

# Explosive Niederlage

Claudia Pechstein bekommt zwar keine Entschädigung für ihr gültiges Doping-Urteil. Aber das Münchner Landgericht torpediert die Schiedsgerichtsvereinbarung.

Von Michael Reinsch

BERLIN. Das Landgericht München I hat am Mittwoch dafür gesorgt, dass der Sport neue Schiedsgerichtsvereinbarungen braucht. Die 37. Zivilkammer wies zwar die Klage von Claudia Pechstein auf fast vier Millionen Euro Schadensersatz und Schmerzensgeld dafür ab, dass Deutsche Eisschnelllaufgemeinschaft (DESG) und Eislauferverband (ISU) die Eisschnellläuferin wegen abnormer Blutwerte von 2009 bis 2011 für zwei Jahre sperrten. Die von der Sportlerin, ihren Anwälten und mehr als sechzig Spitzensportlern in einer Petition vertretene Überzeugung aber, dass die Athletenvereinbarung rechtswidrig und damit nichtig sei, verfiel bei Richter Petra Wittmann (AZ 37 O 28331/12).

„Dieses Urteil ist ein Sieg für alle Sportler in Deutschland, weil nun der Schiedsrechtsweg abgeschafft werden muss“, sagte Rechtsanwalt Thomas Summerer, der Claudia Pechstein vertritt. „Das heißt, Athleten können nicht länger gezwungen werden, sich der Sportgerichtsbarkeit zu unterwerfen. Das ist eine Revolution für die gesamte Sportwelt.“ Künftig könne jeder Athlet frei entscheiden, ob er den Weg der Sportgerichtsbarkeit oder über ein ordentliches Gericht in Deutschland wähle. Summerer ist der Mann, der vor bald 18 Jahren für die Sprinterin Katrin Krabbe 1,3 Millionen Mark vom Leichtathletik-Weltverband erstritt. Pechsteins Manager Ralf Gregel kündigte in Berlin an, dass seine Mandantin Widerspruch einlegen und das Oberlandesgericht anrufen werde.

Die beklagten Verbände hätten sich nicht auf die Athletenvereinbarung berufen können, die allein den Weg vor ein Schiedsgericht zulasse, schreibt das Gericht in der Urteilsbegründung, denn diese Schiedsvereinbarungen seien unwirksam. Die Sportlerin sei sie nicht freiwillig eingegangen. „Im Zeitpunkt des Abschlusses der Schiedsvereinbarungen bestand ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen der Klägerin und den Beklagten“, heißt es in der Pressemitteilung des Landgerichts. „Die Beklagten haben als nationaler und internationaler Eisschnelllaufverband eine Monopolstellung inne. Die Klägerin hatte bei der Unterzeichnung der Schiedsvereinbarungen keine Wahl. Ohne die Unterzeichnung wäre die Klägerin nicht zu Wettkämpfen zugelassen worden und dadurch in ihrer Berufsausübung behindert gewesen.“

Das Gericht sah sich trotz der grundsätzlichen Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Athletenvereinbarung gezwungen, die Doping-Sperre von Claudia Pechstein durch die Verbände und den Internationalen Sportgerichtshof (Cas) anzuerkennen, weil Claudia Pechstein ihn als letzte Instanz der Sportgerichtsbarkeit akzeptierte und anrief. Als die Sportlerin, von Rechts-



Doch keine Millionen: Claudia Pechstein geht in Revision.

Foto AP

anwälten vertreten, vor den Cas gezogen sei, habe kein strukturelles Ungleichgewicht mehr bestanden, heißt es in der Begründung. Zudem habe die Sportlerin im Verfahren nicht gerügt, was sie nun beklage, nämlich den Zwang zur Unterwerfung unter diese Gerichtsbarkeit sowie die angebliche Parteilichkeit der Schiedsrichter. Dies aber wäre zumutbar und erforderlich gewesen. „Zudem verstößt die Entscheidung durch den Cas nicht gegen grundlegende rechtsstaatliche Grundsätze“, schreibt das Gericht.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) reagierte auf das Urteil mit einer Erklärung seines Generaldirektors Michael Vesper. Darin heißt es: „Die Aussagen des Gerichtes zur Athletenvereinbarung beziehen sich nicht auf die Athletenvereinbarung, die Claudia Pechstein mit dem DOSB vor den Olympischen Spielen in Sotschi geschlossen hat, sondern auf die Athletenvereinbarung mit dem nationalen und internationalen Fachverband. Zur Frage der generellen Gültigkeit von Athletenvereinbarungen gibt es unterschiedliche Auffassungen. Die Aussagen des Gerichtes stehen im Widerspruch zur herrschenden Meinung, die zuletzt vom ehemaligen

Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Udo Steiner in der Zeitschrift für Sport und Recht (Heft 1/2014) begründet worden ist.“ Zur internationalen Schiedsgerichtsbarkeit in Doping-Fragen bestehe keine Alternative. Nur sie könne sicherstellen, dass Doping-Vergehen weltweit gleich behandelt werden.

In dem zitierten Artikel scheint der auch im Sport erfahrene Jurist Steiner das Urteil von München zu erwarten. Seine Ausführungen unter dem Titel „Das Verhältnis von Schiedsgerichtsbarkeit und staatlicher Gerichtsbarkeit“ lassen sich jedenfalls auch als Empfehlungen für eine Neufassung verstehen. Es bedürfe einer Möglichkeit, „sportrelevante Entscheidungen aus dem Verbandsbereich und mehr noch aus den nationalen Sport(rechts)räumen zu lösen und Schiedsrichter mit der Entscheidung zu betrauen, die emotionale Distanz zum Fall und zu den Beteiligten halten können. Die Behandlung von Doping-Vergehen nationaler Sportgötter durch den Cas (Alberto Contador; Jan Ullrich) belegt die Bedeutung einer Entnationalisierung von sportrechtlichen Konflikten.“ Steiner benennt auch die Frage der Freiwilligkeit und sieht die Lösung des

Problems womöglich darin, „der zögernden Partei“ – in diesem Fall den Athleten – „faire Bedingungen für eine selbstbestimmte Abwägung der Vor- und Nachteile der jeweiligen Rechtsschutzoption zu eröffnen“, das heißt im Einzelfall die Wahl zwischen Verbands- und ordentlicher Gerichtsbarkeit zu lassen. Ohne Schiedsgerichtsbarkeit, davon gibt sich Steiner überzeugt, könne der Sport von heute nicht funktionieren.

Die fünfmalige Olympiasiegerin Pechstein wurde 2009 in einem Indizienprozess wegen extremer Schwankungen ihrer Retikulozytenwerte, des Maßes der jungen roten Blutkörperchen, gesperrt. Während die Vertreter des Weltverbandes und des Cas darin nicht zu widerlegende Belege für Blutmanipulationen sahen, machen Claudia Pechstein und die von ihr aufgeborenen Experten geltend, dass sie an einer seltenen Erbkrankheit leide. Die Berlinerin, die am Samstag 42 Jahre alt wurde, nahm an den Olympischen Winterspielen von Sotschi teil, hat allerdings nicht, wie erhofft, ihre zehnte Olympia-Medaille gewonnen. Sie ist Beamtin der Bundespolizei, gehört seit ihrer Sperre aber nicht mehr der Sportfördergruppe an.

## Sieg über starre Strukturen

Von Christoph Becker

Natürlich klagt Claudia Pechstein weiter. Die nächste Runde kommt bestimmt, man sieht sich wieder vor dem Oberlandesgericht München. Die Eisschnellläuferin will schließlich weiterhin ihre 3,5 Millionen Euro Schadensersatz von der Internationalen Eisschnelllauf-Union. Nach dem Urteil in der ersten Instanz, der Entscheidung der Richterinnen des Münchner Landgerichts steht also erst einmal nur fest: Niemals siegt man so ganz. Doch wer sich als Sportler von seinem Verband in Sachen Athletenvereinbarung kujoniert sah – und das waren zumindest die mehr als 60 deutschen Sportler, die sich Pechsteins Kampagne im vergangenen Herbst angeschlossen haben und vermutlich noch viele andere, die sich nicht aus der Deckung trauten –, für den sprach am Mittwochvormittag Pechsteins Anwalt Thomas Summerer: „Einen fulminanten Sieg“ über das nationale und internationale Sportverbandswesen habe man errungen.

Tatsächlich: Pechstein hat persönlich verloren in München, aber für andere gesiegt. Denn die Athletenvereinbarungen, mit denen sie sich der Sportgerichtsbarkeit unterworfen hat, sind nach Auffassung des Münchner Landgerichts unwirksam. Sie seien keineswegs freiwillig zustande gekommen, zwischen Sportlern und Verbänden herrsche ein „strukturelles Ungleichgewicht“. Die Verbände nutzten gegenüber den Sportlern ihr Machtmonopol aus, die Athleten hätten keine Wahl: Entweder sie unterschreiben, unterwerfen sich der Schiedsgerichtsbarkeit und verzichten auf den Rechtsweg vor ordentlichen Gerichten – oder nationale wie internationale Meisterschaften und Olympische Spiele finden ohne sie statt. Kurz: Friss oder stirb. Freiwillig ist das Gegenteil.

Die Verbände werden das Urteil ernst nehmen müssen, spätestens

wenn der erste Sportler mit Blick auf München die Unterschrift unter die Schiedsgerichtsvereinbarung verweigert und sich im Wege des einstweiligen Rechtsschutzes dennoch in einen Wettkampf einklagt. Auf den Sport könnten turbulenten Zeiten zukommen, aber den starren Strukturen tut der Wirbel gut. Der Wind bläst von zwei Seiten: Da ist die Ankündigung des Bundesjustizministers Heiko Maas

Claudia Pechstein hat in München persönlich verloren, aber für andere Sportler gewonnen.

(SPD), ein Anti-Doping-Gesetz auf den Weg bringen zu wollen, das diesen Namen auch verdient. Und die Frage, wieso Sportler gezwungen werden, auf den ordentlichen Rechtsweg zu verzichten, nur um bei Wettkämpfen starten zu dürfen. Wenn sie meinen, vor ordentlichen Gerichten mehr Erfolg zu haben, dann sollten sie das Recht haben, diesen Weg zu beschreiten.

In der Praxis bleibt ohnehin abzuwarten, ob sich viele Sportler dafür entscheiden. Denn die Schiedsgerichtsbarkeit hat tatsächlich auch viele Vorteile, angefangen bei der deutlich kürzeren Verfahrensdauer. Sie hat aber auch eindeutige Nachteile: Sportler müssen vor dem Internationalen Sportschiedsgerichtshof in Lausanne noch immer Schiedsrichter von einer geschlossenen Liste wählen, deren Mitglieder von den Sportorganisationen vorgeschlagen werden. Das Münchner Urteil zeigt: Die Zeiten, in denen die Sportverbände den Sportlern diktierten konnten, nach welchen Regeln gespielt wird, könnten vorbei sein. Die Athleten haben mehr Rechte gewonnen. Mehr Rechte bringen aber immer auch mehr Verantwortung mit sich.

## Im Sprinttempo zurück

Campbell-Brown nach Doping-Freispruch zur WM

KINGSTON (dpa). Der jamaikanische Leichtathletik-Verband (JAAA) hat nach dem Doping-Freispruch für Veronica Campbell-Brown zügig reagiert und die dreimalige Sprint-Olympiasiegerin für die Hallen-WM vom 7. bis 9. März in Sopot nominiert. Das gab die JAAA am Dienstagabend bekannt. Die 31 Jahre alte Athletin war zuvor vom Internationalen Sportgerichtshof (Cas) vom Doping-Vorwurf freigesprochen worden. „Ich fühle mich siegreich und bin wirklich gesegnet“, sagte Veronica Campbell-Brown in einem Interview des Radiosenders „KLAS ESPN“. Die 200-Meter-Olympiasiegerin von 2004 und 2008 war im Mai 2013 positiv auf ein verbotenes Diuretikum getestet worden, das häufig zur Verschleierung von Doping-Mitteln benutzt wird. Die JAAA sperrte sie im Februar auf Empfehlung des Weltverbandes (IAAF) für zwei Jahre, ehe der Cas

dieses Urteil aufhob. Allerdings bleiben Fragen in diesem Fall offen. Der Cas will den Beteiligten seine Urteilsbegründung erst in einigen Wochen zuschicken. Angeblich wurde die Jamaikanerin freigesprochen, weil bei ihrem positiven Doping-Test erhebliche Verfahrensfehler begangen worden seien sollten. So soll ihre Urinprobe derart unzureichend entnommen und transportiert worden sein, dass die Ergebnisse als nicht zuverlässig genug eingeschätzt wurden.

„Die letzten Monate haben mir viel Schmerz und Leid gebracht, aber mein Glaube, meine Familie und meine Freunde haben mir immer geholfen“, sagte Veronica Campbell-Brown. „Ich habe zu viel Selbstachtung und Respekt vor der Reinheit des Wettbewerbs, um jemals illegale Hilfsmittel für den Erfolg zu nehmen.“ Bei der Hallen-WM ist sie Titelverteidigerin über 60 Meter.

Gibraltars Nationaltorhüter Jordan Perez über den spanisch-englischen Fußball seines Teams, über das Vorbild Neuer und die Vorteile eines Feuerwehrmannes

## „Ich möchte nicht in der Haut von Joachim Löw stecken“

Der 27 Jahre alte Torwart des „Fußball-Zwergs“ hofft dank der EM-Qualifikationsspiele gegen Deutschland auf eine späte Profikarriere. Derzeit spielt er in der heimischen Liga für Lincoln FC.

Die Auslosung der EM-Qualifikationsgruppen hat Ihr Team mit Deutschland zusammengeführt. Sie werden als Torhüter im Mittelpunkt stehen. Freuen Sie sich, oder fürchten Sie eine Menge Gegentore?

Ich freue mich total darauf. Natürlich werde ich im Fokus stehen, weil wir gegen Top-Profis spielen werden, die sicher deutlich häufiger aufs Tor schießen werden als unsere Angreifer. Aber: Angst habe ich keine, auch wenn die deutsche Offensive im Moment eine richtige Tormaschine ist. Auch diese Maschinen sind letztlich nur menschliche Wesen, die auch mal am leeren Tor vorbeischießen können. Deutschland ist derzeit neben Spanien die stärkste Elf der Welt. Realistischerweise werden wir hoch verlieren. Aber wenn wir diszipliniert sind, sieht das vielleicht anders aus.

Wie wichtig ist es für Ihr Land, in der EM-Qualifikation dabei zu sein?

Das ist enorm wichtig. Wir haben fünfzehn Jahre lang vergeblich versucht, in die Uefa aufgenommen zu werden. Das gelang lange nicht aus politischen Gründen, über die ich eigentlich nicht reden möchte. Das ist für Gibraltar als eine Sportgemeinschaft einfach ein riesiges Ding, dass wir jetzt auf der Sportlandkar-

te auftauchen. Dass wir einmal bei „Sky Sport News“ im Rahmen der Auslosung genannt werden, war unvorstellbar.

Auf welchem Niveau betreiben Sie Ihren Sport?

Auch wenn wir alle Amateure sind, haben wir uns in den letzten drei bis vier Jahren mit der Perspektive auf die Aufnahme in die Uefa und die Teilnahme an der EM-Qualifikation professionell vorbereitet. Vielleicht schaffen wir es auch, dass wir künftig neben den Klubs einmal wöchentlich zu einem Training im Nationalteam zusammenkommen, um uns zu verbessern. Wir sollten diesen Vorteil, dass wir in einem kleinen Staat leben, nutzen. Zudem haben wir zwei Profis aus England, Danny Higginbotham und Scott Wiseman, eingebürgert, und einer unserer Spieler hat es zu einem Profivertrag in Israel geschafft. Die Jungs heben unser Niveau enorm und können mit ihrer Profierfahrung den anderen Tipps geben.

Dem Vernehmen nach suchen Sie noch mehr Spieler aus England, die bereit wären, für Gibraltar zu spielen.

Wenn uns das weiterhilft und der Spieler sich auch wirklich mit Gibraltar identifiziert, ist das in Ordnung. Auch Spanien hat sich ja mit dem Brasilianer Diego Costa „verstärkt“. Wir sollten aber auch darauf achten, dass wir das Gleichgewicht und unseren Geist als Mannschaft aus Gibraltar wahren. So haben wir ja schon einige gute Resultate erreicht. Für uns Spieler aus Gibraltar ist das nun aber vor allem auch eine gute Bühne, wo wir uns vielleicht für eine Profikarriere empfehlen können. Ich bin 27 Jahre alt und hätte als Torhüter noch einige Jahre, um professionell zu spielen. Das ist mein großer

Traum, egal ob in Spanien, England, Deutschland oder in einer kleinen Liga. Hoffentlich nutze ich die Chance, dass gegen Deutschland viele Scouts zuschauen. Für die könnte sich ein Besuch sowieso lohnen: Wir haben reichlich Rohtalente in Gibraltar.

Hoffen Sie darauf, dass Gegner wie Deutschland Ihr Team unterschätzen?

Sie sollen uns ruhig unterschätzen. Am Ende des Tages ist Fußball ein Spiel elf gegen elf, und alles kann passieren in 90 Minuten. Niemand konnte sich vorstellen, dass wir gegen ein Team wie die Slowakei, immerhin WM-Teilnehmer 2010, in unserem ersten Länderspiel im November 0:0 spielen konnten. Das hat uns viel Mut gemacht. Zudem haben wir immer-



„Reichlich Rohtalente“: Nationaltorhüter Jordan Perez

Foto Ian Martinez

hin Testspiele gegen zweitklassige Profiklubs aus England gewonnen. So ganz schlecht sind wir nicht.

Es gibt die Geschichte der Färöer, die seit den 90er Jahren den ein oder anderen Achtungserfolg wie einen Sieg über Österreich erzielt und auch Deutschland in Heimspielen auf der Insel durchaus Probleme bereitet haben. Sind die Färöer das Vorbild für Ihre Mannschaft?

Absolut, das können Sie gut vergleichen. Die Färöer haben ähnlich wenige Einwohner wie wir (48 000 gegenüber rund 30 000 in Gibraltar, d.Red.). Ihnen hatte auch niemand etwas zutraut. Das ist fast die gleiche Geschichte. Wir haben sie übrigens bei der letzten Begegnung 3:0 geschlagen und spielen am Samstag

wieder gegen sie. Das wird eine gute Standortbestimmung für uns.

Wann haben Sie die Färöer 3:0 geschlagen, wenn Gibraltar offiziell erst ein Länderspiel bestritten hat?

Wir haben als inoffizielle Auswahl Gibraltars gespielt und beispielsweise an den Island Games teilgenommen, wo auch die Färöer dabei sind.

Bei den Island Games, einem Treffen europäischer Inseln, spielt die größte europäische Insel, Großbritannien, nicht mit. Wäre für Gibraltar als englisches Überseegebiet nun ein Traum in Erfüllung gegangen, gegen England zu spielen?

Natürlich. In Wembley zu spielen, wäre das Größte gewesen. Aber ehrlich gesagt war Deutschland nach England unser Traumgegner. Ich hätte auch gerne gegen Spanien gespielt, aber die wollen leider nicht aus politischen Gründen.

Spanien wurde Ihnen eigentlich zugelost, aber der spanische Verband hatte durchgesetzt, dass dieses Spiel nicht zustande kommen darf, da der Staat Anspruch erhebt auf eine Eingliederung Gibraltars. Kann Fußball nicht über politischen Differenzen stehen?

Absolut. Es gibt ja keine gravierenden Probleme wie einen Krieg oder Ähnliches wie bei der anderen untersagten Begegnung zwischen Armenien und Aserbaidschan. Meines Erachtens sollte da ein Fußballspiel möglich sein, da es überhaupt keine Probleme zwischen uns und den spanischen Spielern gibt. Aber das sollen Politiker regeln, ich möchte mich da nicht einmischen. Ich hoffe nur, dass Spanien in Zukunft einem Spiel zustimmt. Es wäre für uns eine große Ehre,

gegen diese großartige Mannschaft spielen zu dürfen.

10 000 der 30 000 Menschen in Gibraltar sollen Fußball spielen oder gespielt haben. Wie kommt das?

Fußball ist mit Abstand das Wichtigste in Gibraltar. Das liegt an unserer sehr gemischten Kultur. Wir haben unterschiedliche Talente und Mentalitäten, was sich in unserem Spiel niederschlägt.

Gibraltar spielt also eine Mischung aus Kick'n'Rush und Tiki-Taka?

Ja, wirklich. Wir spielen viel mit Flachpass-Kombinationen wie die Spanier, gleichzeitig aber bieten wir englischen Fußball mit hohen Flanken auf die Angreifer. Ich möchte da nicht in der Haut des gegnerischen Trainers wie Joachim Löw sein, der sein Team auf unsere unkonventionelle Spielweise einstellen soll.

Was machen Sie beruflich?

Ich bin Feuerwehrmann.

Das scheint eine gute Voraussetzung für einen Torwart...

Ja, da muss ich auch viel löschen. Aber mein Klub Lincoln FC wird nur zum Mindest semiprofessionell und wird mir Geld zahlen, so dass ich weniger arbeiten muss. Durch die Aufnahme in die Uefa ist da einiges in Bewegung gekommen.

Ihr Land hat sehr enge Bande zu England. Kommt auch Ihr Vorbild als Torhüter aus der Premier League?

Torhüter sucht man sich nicht wirklich in England. Für mich sind Casillas und Neuer die Besten in der Welt. Da würde ein Traum wahr, wenn Deutschland ihn nicht schont und ich mit ihm den Weg kreuzen kann.

Das Gespräch führte Daniel Meuren.